

In deutscher Sprache erstmals unbekannte Zeugnisse und Erinnerungen

Das Leben ist ein Dramentext

Aus der ZEIT Nr. 15/1987 3. April 1987, 9:00 Uhr

Briefe und anderes von, an und über Boris Pasternak

Von Felix Philipp Ingold

Gleich mit vier deutschsprachigen Titeln – drei Brief- und Erinnerungsbänden sowie einem erweiterten Nachdruck des "Geleitbriefs" aus dem Jahr 1931 – wurde im vergangenen Herbst an Boris Pasternak [<https://www.zeit.de/thema/boris-pasternak>] (1890-1960) erinnert, der hierzulande als Verfasser des autobiographisch grundierten Romans "Doktor Schiwago" und als (verhinderter) Nobelpreisträger zu fulminantem, wenn auch durchaus widersprüchlichem Ruhm gelangt ist, der aber – trotz zahlreicher Übersetzungen – vor allem für sein lyrisches und poetologisches Schaffen noch keineswegs die ihm gebührende Anerkennung gefunden hat. Ob die nun vorliegende Neuerscheinung hier helfen kann, bleibt zweifelhaft, da Pasternak durch sie eher als historische Person denn als literarischer Autor präsent wird. Doch lassen sich durch die Lektüre seiner Korrespondenzen wie auch des "Geleitbriefs" (einer hochartifiziellen "Selbsterlebensbeschreibung", die gewiß zu den größten Leistungen moderner russischer Prosa gehört) aufschlußreiche Durchblicke und Einsichten in sein dichterisches Universum gewinnen – abgesehen davon, daß dieses künstliche, mit der schlechten Alltäglichkeit vielfach verschränkte Paradies auch von Pasternaks Briefpartnern immer wieder – bald kritisch, bald interpretativ – reflektiert wird.

"Das heißt den Sinn der Dichtung überhaupt, aller großen Dichtung zu verstehen und selbst Dichter zu sein, unterscheiden zu können, was belebend wichtig, was unbedeutend nebensächlich ist in den Werken der Poesie, die doch keine festen Notarialakten sind, sondern sozusagen zuerst noch entstehende, sich bewegende Schaffenserscheinungen." Dies hält Pasternak in einem späten (*deutsch* geschriebenen) Brief an seinen Übersetzer Rolf-Dietrich Keil fest, und er macht damit noch einmal deutlich, was für seine Poetik schon immer bestimmend gewesen ist, die Gewißheit nämlich, daß die "wahren" Wortkunstwerke – als fortwährend im Entstehen begriffene, niemals abschließbare, ständig "sich bewegende Schaffenserscheinungen" – dem "wirklichen" Leben nicht nach-, sondern zugeordnet, ihm also gleichrangig sind; daß der Dichter nicht etwa die Konfrontation mit der Wirklichkeit zu

suchen hat, um sie, wie auch immer, widerzuspiegeln, sie abzuwandeln oder abzuhandeln; sondern daß er vielmehr – "in Zusammenarbeit mit dem wirklichen Leben" – etwas zu schaffen vermag, das größer, dauerhafter und letztlich "lebendiger" ist als das Leben selbst: *Scribere necesse est, vivere non est.*

Von daher ist wohl auch Pasternaks Gleichmut, die Gleichgültigkeit angesichts der desolaten politischen und sozialen Wirklichkeit seiner Zeit – Bürgerkrieg und Weltkrieg, Massenterror und Hungersnot, Antisemitismus und Kulturvernichtung – zu verstehen, aber auch sein extremer "Produktionsegoismus", der ihn bisweilen (ähnlich wie Rilke) gegenüber seiner Umwelt zum "Schurken", zum "Schwein" hat werden lassen, und dies um den Preis eines gelungenen Gedichts, einer gelungenen Übersetzungs- oder Prosaarbeit, kurz: um den Preis der Schönheit, der seine ganze Liebe [<https://www.w.zeit.de/thema/liebe-und-sex>] galt und der er sein ganzes Leben widmete, da er einzig in der immer wieder neu zu erschaffenden Schönheit – in der Kunst – "die Wahrheit zu erkennen und auszusprechen" vermochte.

Pasternak war sich seiner Auserwähltheit und damit auch seiner Verantwortung als Künstler bewußt. Auserwähltheit – das bedeutete für ihn, im Namen der Kunst zum Leiden auserwählt zu sein, um dem Leben durch eine Wahrheit, die größer als das Leben ist, gerecht zu werden: "...die Kultur wirft sich nicht dem ersten besten in die Arme. Alles mußte im Sturm erobert werden." So heißt es im "Geleitbrief". "Daß die Liebe als Zweikampf zu verstehen ist, trifft auch hier zu. Nur der Kampfinstinkt, der als persönliches Ereignis durchlebt wurde, konnte die Kunst in den jungen Menschen eindringen lassen." Hier – wie bei Majakoswskij, wie bei Jessenin – manifestiert sich ein romantizistisches Verständnis von Auserwähltheit, das den Dichter dazu anhält, "sich für das Maß des Lebens zu halten und dafür mit dem Leben zu bezahlen."

Deine geflügelte Handschrift

Von solchem Selbstverständnis war Ariadna Efron (1912-1975), die literarisch und bildnerisch hochbegabte Tochter Marina Zwetajewas, weit entfernt. Sie hat während der Stalinzeit viele Jahre unter schwersten Bedingungen schuldlos in der Verbannung verbracht, was sie zur Aufgabe all ihrer künstlerischen Ambitionen und schließlich – nach ihrer Umsiedelung in den sibirischen Norden – zum nackten Existenzkampf in der Auseinandersetzung mit den Elementargewalten der Natur zwang (vor denen sie, bei Wintertemperaturen von minus fünfzig Grad, nur durch eine kleine halbverfallene Hütte geschützt war). "Es wäre noch gut, wenn ich um mein Leben gekämpft hätte", schreibt sie an Pasternak, der jene Jahre – zwar verfemt, doch verschont – in Moskau verbringen und für seine ausgedehnte

literarische Arbeit (so auch für die langwierige Niederschrift von "Doktor Schiwago") nutzen konnte: "Aber es ging nur um die Existenz, das Dahinvegetieren."

Ariadna Efrons Briefe an Pasternak, der ihr nur selten geantwortet, sie aber finanziell unterstützt hat, sind ein erschütterndes Zeugnis extremster Selbstentäußerung. Kaum ein Wort der Klage, keinerlei Bitterkeit, nur der Schmerz über nicht wieder gutzumachende Verluste – vor allem über den Verlust der künstlerischen Kreativität und damit des "wahren" Lebens, das durch die Banalität des Bösen in einem unaufhaltsamen Prozeß der Zermürbung vernichtet wurde – kommt in diesen einzigartigen Briefen zum Ausdruck. Es ist, als hätte Ariadna Efron *durch* Pasternak und *für* ihn zu leben, zu überleben versucht, als hätte sie ihr eigenes, nicht realisierbares Schöpferium an den fernen Freund delegiert – und daraus letzten Trost gewonnen: "Fängt man an, Dich zu lesen, dann ist man schon von Dir hingerissen, ist in Deiner Hand und versteht und fühlt alles so, wie Du es gesagt hast... Natürlich ist in Deiner Hand gar nicht das richtige Wort. Das ist eben das besondere, daß du nie jemanden versklavst und daß immer ‚Deine Trauer licht ist‘. Woher ist in Dir so viel Licht? Wo, mit was und mit wem füllst du in Dir die Lichtreserven? Talent? Das ist immer eine Last, immer ein Kreuz, und die Mehrzahl der Schaffenden bürdet zumindest einen Teil davon den Lesern, Hörern und Zuschauern auf, *mit Dir aber hat man immer ein leichtes Atmen, als ob Du die ganze Last des Schaffens – ja, und einfach des Lebens – in ein ‚es werde Licht‘ umwandeltest...*"

Die Auserwähltheit des Künstlers besteht also, unter solchem Gesichtspunkt, darin, daß er das Martyrium der Kreativität auf sich nimmt, um andern, kraft der daraus erwachsenden "wahren" Schönheit, das Martyrium des "wirklichen" Lebens zu erleichtern – eine Auffassung, in der zutiefst russisches und zutiefst jüdisches Verständnis von Auserwähltheit in eins zu fallen scheinen. Wen die Kunst – "außerhalb der Zeit" – erreiche, wen sie "anspreche", dem werde "das Leben zur Schwester", schreibt Ariadna Efron in Anspielung auf einen frühen Buchtitel Pasternaks ("Meine Schwester – das Leben", 1917/1922): "... inmitten all dieses Wahnsinns am äußersten Ende der Welt – plötzlich ... Deine geflügelte Handschrift, und sofort fällt es wie Schuppen von den Augen, schlägt das Herz wieder frei, wird die verkümmerte innere Welt durch die Erschütterung zu einer wahren Welt..."

Im Vergleich zu der abgeklärt-verhaltenen, durch Kompensation (auf beiden Seiten) harmonisierten Korrespondenz zwischen Pasternak und Ariadna Efron nimmt sich der ausgedehnte Schriftwechsel des Dichters mit seiner gleichaltrigen Cousine Olga Freudenberg (1890-1955) geradezu dramatisch, stellenweise gar hysterisch aus.

Eine Liebe in Briefen

Der eher schrille Kammerton, auf den diese intellektuell hochkarätigen, zwischen leidenschaftlicher Ablehnung und vorbehaltloser Bewunderung schwankenden Briefe gestimmt sind, rührt wohl daher, daß die beiden Korrespondenten durch eine lebenslange, nicht ausgelebte und durch unartikulierte Schuldgefühle offenbar schwer belastete Liebesbeziehung gleichermaßen sensibilisiert und irritiert waren. Dies umso mehr, als sich in Pasternak und Olga Freudenberg – er ein berühmter Dichter, sie eine bedeutende Dichtungstheoretikerin; er ein "weiblich" angelegter Mann, sie eine "männlich" wirkende Frau – zwei Persönlichkeiten gegenüberstanden, die in jeder Hinsicht füreinander bestimmt zu sein schienen, deren Beziehung jedoch von allem Anfang an zu ideal, zu perfekt war, als daß sie in der Alltagswelt hätte verwirklicht und entwickelt werden können. Und so haben Boris Pasternak und Olga Freudenberg nicht nur gegenseitig sich verfehlt, sie haben sich auch – immer wieder und stets auf die gleiche schuldhaftige Art – aneinander verfehlt, ein paradoxes Faktum, das einerseits in Olga Freudenbergs Stolz und ihrer kalten Kritiklust, andererseits in Boris Pasternaks oft peinlichem Selbstlob, in seiner kleinlauten Zerknirschung und in seinen pathetischen, begrifflich kaum einholbaren Lyrismen zu beredtem Ausdruck kommt. Pasternak vermag seine Schwäche gegenüber Olga Freudenberg *als Stärke* auszuspielen, während sie darunter zu leiden hat, daß ihre Stärke *als Schwäche*, wenn nicht gar als ein Verschulden mißdeutet wird; sie ist unfähig, etwas von ihm – und ihn selbst – *anzunehmen*, er ist unfähig, etwas – oder sich selbst – zu *geben*.

Doch es ist keineswegs so, daß diese Korrespondenz bloß in biographischer (und zeitgeschichtlicher) Hinsicht Interesse beanspruchen kann; vielmehr handelt es sich *auch* um ein ingenios verschriftlichtes (und aus Zensurgründen verschlüsselt) Expertengespräch über Grundfragen der Poesie und Poetik, der Philosophie und Kunst, der Geschichte und Mythologie.

Große Bedeutung hat auch hier die Frage nach dem Verhältnis zwischen Schöpfertum und Wirklichkeit, zwischen Literatur und Leben; auch hier zeigt sich das gelebte Leben gegenüber dem Leben der Kunst als sekundär – der Lebens-Text wird vom Kunst-Text in der Art eines kaum noch lesbaren Palimpsests überlagert: "... man springt aus sich selbst heraus, man hintergeht sich – um sich letzten Endes in fernen Tiefen wiederzufinden", heißt es bei Olga Freudenberg. "In solchen Stunden scheint das ganze Leben und die ganze in ihm erfahrene Welt – und was haben wir Mächtigeres aufzuweisen als diese Erfahrung – nur Rauch und Wahn zu sein... Ob Du aber ebenso wie ich aus dem Kelch des Lebens trinkst? Wenn Du magst, nimm das Palimpsest des Wohnungsproblems und laß den Text sichtbar werden, der mit Geheimtinte darauf geschrieben steht. *Es ist dasselbe große Leben, nur anders aufgezeichnet.*"

Pasternak wiederum hält fest, daß er sich einzig im Umgang mit Literatur – beim Schreiben, beim Lesen – "im höchsten Sinne des Wortes als Mensch" fühlen könne – "unabhängig, innerlich glühend, nicht mehr sprachlos; drei Stunden weilt man in Sphären, die von Geburt her und aus der ersten Lebenshälfte vertraut sind, und dann fällt man, vom Energieverschleiß entkräftet, ins Ungewisse, kehrt in die Wirklichkeit zurück."

Das Leben, so verstanden, ist ein "Dramentext"; schon immer steht es geschrieben – wir haben das Wort in die Tat, die Schrift in die Wirklichkeit umzusetzen. Weder das Wort allein noch die Tat allein kann genügen. Die Wahrheit ist dort – und nur dort – wo das Wort "getätigt" wird; wo es "Fleisch" geworden ist. Diesen Ort haben Pasternak und seine Korrespondentinnen in einem qualvollen Parcours erreicht.

- Boris Pasternak/Olga Freudenberg: "Briefwechsel 1910-1954"

Aus dem Russischen von Rosemarie Tietze, herausgegeben von Elliott Mossmann, eingeleitet und kommentiert von Johanna Renate Döring; S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1986; 461 S., 48,- DM

- Boris Pasternak: "Geleitbrief"

Entwurf zu einem Selbstbildnis, aus dem Russischen von Gisela Drohla, durchgesehen und ergänzt von Barbara Conrad; S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 1986; 203 S., 28,- DM

- Ariadna Efron:

"Briefe an Pasternak". Aus der Verbannung 1948-1957

Mit zwölf Briefen von Boris Pasternak, aus dem Russischen von Wolfgang Kasack; Insel Verlag, Frankfurt a. M. 1986; 224 S., 32,- DM

- Raissa Orlova/Lew Kopelew: "Boris Pasternak"

Mit Pasternaks Briefen an Rolf-Dietrich Keil, herausgegeben von Karl-Heinz Korn; Radius Verlag, Stuttgart 1986; 64 S. 16,- DM